Dreizehnter Sonntag nach Trinitatis, 21.8.2016
Gottesdienst im Hamburg-Haus 11.00 Uhr

Geliebte

Leitvers: „Was ihr getan habt einem meiner geringsten Geschwister, das habt ihr mir getan." (Mt 25, 40).
Fokus: Die Fülle der Liebe aus Christus hat immer auch mit den anderen zu tun.

Lesung aus dem **ersten Testament**: 1. Mose 4, 1-16a (Kain und Abel)
Evangeliumslesung: Lukas 10, 25-37 (der barmherzige Samariter)

Predigt von Pfarrerin Annette Mehlhorn zu 1. Johannes 4, 7-12

„All you need is love." – der Titel des alten Beatle-Songs bringt auf den Punkt, was die Schlager-Paraden in aller Welt vor Ohren führen: Liebe ist die wichtigste Kraft, die die Welt bewegt und Leben ermöglicht. Ob Radios der Ayis hier im Hamburg-Haus, Lautsprecher in den Taxis, Kopfhörer der Mitreisenden in Metro, Bahn oder Flugzeug, ob Musik-Wettbewerbe im Fernsehen oder Hitparaden im Radio: die Sehnsucht nach Liebe dudelt durch den Äther. In allen Sprachen dieser Welt. Liebe ist und bleibt dringend notwendiges Lebensmittel. Existenziell wichtig wie Luft, Wasser und Brot. Und doch ist gerade dieses Lebensmittel gefährdet wie kaum ein anderes. Schon die Urgeschichte der Bibel, die Erzählung von Kain und Abel, die zu den Texten des heutigen Sonntags gehört berichtet davon. Ein Blick in die Zeitung und selbst in die nächste Nachbarschaft genügt um zu wissen: Oft regieren, wo Liebe Not tut, Hass, Misstrauen, Neid, Egoismus, Machtstreben. Alle Religionen und ethisch gehaltvollen Weltanschauungen – behaupte ich – haben darum im Grunde nur ein Ziel: Raum für Liebe zu eröffnen, sie im Fluss zu halten und aus dem Weg zu räumen, was ihr entgegensteht. Erschreckenderweise kommt es trotzdem vor, dass ausgerechnet im Namen von Religionen Hass und Zwietracht verbreitet werden. Das gilt selbst für das Christentum als derjenigen Religion, in die die Liebe wohl noch tiefer eingeschrieben ist, als in andere. Umso mehr sind wir als Angehörige dieser „Liebesreligion", als diejenigen, die explizit mit „Geliebte!" angeredet werden aufgefordert, darüber nachzudenken, wie dieses Band stark und kräftig bleibt, das die Welt zusammenhält.

7 Geliebte (Αγαπητοί), lasst uns einander lieben: Die Liebe ist von Gott. Alle, die lieben, sind von Gott geboren und kennen
Gott. 8 Die nicht lieben, kennen Gott nicht, denn: Gott ist Liebe. 9So wurde die Liebe Gottes bei uns sichtbar: Gott sandte
ihren[1] Erwählten, ihr einziges Kind, in die Welt, damit wir durch ihn leben. 10Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott
geliebt haben, sondern dass Gott uns geliebt und ihren Erwählten als Überwindung[2] unserer Gottferne[3] gesandt hat. 11
Geliebte, wenn Gott uns so geliebt hat, dann sind auch wir verpflichtet, einander zu lieben. 12Keiner und keine hat Gott je
gesehen. Wenn wir einander lieben, bleibt Gott in uns und Gottes Liebe ist in uns zum Ziel gekommen. 13Daran erkennen
wir, dass wir in Gott bleiben und Gott in uns: Wir haben von göttlicher Geistkraft bekommen. (1. Johannes 4: 7-12 nach der Bibelübersetzung in Gerechter Sprache BiGS)

---

[1] In der Bibelübersetzung in gerechter Sprache werden für Gott wechselweise Begriffe genutzt, die männliche oder weibliche Qualitäten konnotieren um darauf hinzuweisen, dass Gott nicht ausschließlich männlich zu verstehen ist.
[2] Im Griechischen Text i`lasmo.s bezieht sich auf das Sühnopfer, das im jüdischen Kult durch bestimmte rituelle Handlungen der Widerherstellung der zerbrochenen Beziehung zwischen Gott und Mensch dient. Im Christlichen Verständnis wird dies ein für alle Mal durch den Tod Christi am Kreuz bewirkt.
[3] a`martia=Sünde, Gottferne.

Was ist Liebe?

Gott ist Liebe und nichts sonst! Bei allem Lieben ist Gott im Spiel. Wer liebt ist Gott nahe. Liebe ist das Maß aller Dinge. So lautet die Botschaft dieses Textes. Wer nicht liebt, kennt Gott nicht! Denn Liebe ist konkret und praktisch. Man kann noch so viel über Gott wissen, ja selbst sich an Regeln und Gebote halten, regelmäßig beten und Gottesdienste besuchen – Gott kennen kann man nur, wenn man selber liebt. Gott wurde Mensch um am Menschlich-irischen Teil zu haben. Leben, auch biologisch gesehen, bedeutet Lieben. Der Biologe und Philosoph Andreas Weber sagt: „Keine biologische Beschreibung ist vollständig, wenn sie nicht als eine Biologie der Liebe angelegt ist. Und umgekehrt verstehen wir die Liebe nicht, wenn wir nicht sehen, dass sie an das Lebendige gekoppelt ist, an die Erfahrung, einen lebenden Körper zu bewohnen, der im Glück zu vibrieren vermag und sich im Schmerz zusammenkrampft. Liebe ist eine Praxis der Lebendigkeit (…) Liebe ist nicht ein Gefühl, sondern der Charakter einer produktiven Beziehung.“[4].

Produktiv, einfach, klar, stark und wirkungsvoll ist das Lieben. Zugleich höchst kompliziert, zerbrechlich und verletzlich. Unser christlicher Glaube an den Tod Gottes, den Tod der Liebe am Kreuz macht das so deutlich, wie keine andere Religion oder Weltanschauung. Eben darum sind wir aufgefordert, Experten der Liebe zu werden. In der Liebe zu wachsen um Liebe weiterzugeben.

Es ist und bleibt eine riesige Herausforderung, das zum Lebensprinzip zu machen.

Liebe als Lebenskunst üben

Das beginnt bei den Paaren, die sich lebenslange Liebe versprechen. In diesem Sommer hatte ich die Freude, zwei solcher Paare zu trauen. Jedes Mal neu bin ich erschüttert und berührt von der Unschuld und Zuversicht dieser jungen Menschen: Ja, wir schaffen das! Ahnen sie, welche Prüfungen ihre Liebe noch ausgesetzt werden wird? Zugleich bin ich gerade auch in diesem Sommern sehr bewusst Paaren begegnet, die das in der Tat geschafft haben: Alte Menschen, die ein Leben lang durch dick und dünn zusammengehalten haben. Die das Versprechen bei ihrer Trauung einlösen konnten. 60 und 70 Jahre lang. Welch ein Geschenk!

Das, was diesen Paare in einem langen Eheleben gelingt, ist eigentlich dasselbe wie das, was wir als Christenmenschen mit der Taufe als Lebensprojekt zugesagt bekommen: Ihr lebt aus der Liebe Gottes, darum schöpft aus dieser Liebe die Liebe für andere. Christsein bedeutet, ein Leben lang sich in der „Herz-, Mund-, Hand- und Seelenkunst Liebe“ zu üben. Ein Lebenskunstwerk, das alle Dimensionen des Menschlichen einschließt. Es gilt „mit Haut und Haar“, in allen Fasern der Existenz. Wie bei jeder echten Kunst geht es dabei nicht um Wollen (sonst hieße es „Wunst“), sondern um Können. Lieben will gelernt werden. Es geht eben auch um Stil und Qualität. Mir fällt oft auf, dass viele Menschen zu denken scheinen „Das kann jeder“, „das ist ein Kinderspiel“ oder auch „das geht schon irgendwie“. Das liegt natürlich daran, DASS Liebe ein derart grundlegendes existenzielles Lebensmittel ist, auf das niemand verzichten kann. Zugleich ist klar, dass wir ohnehin nur deshalb liebe können, weil wir, lange bevor wir selber bewusst denken und handeln konnten, geliebt wurden. Und natürlich gilt, was auch dieser Text sagt: Gott hat uns zuerst geliebt, nichts kann uns von der

[4] Andreas Weber, Lebendigkeit. Eine erotische Ökologie. München 2014, S. 22

Liebe Gottes scheiden (Römer 8, 35). Dennoch: Gerade wenn wir auf diese Liebe Gottes liebend antworten wollen, muss es ein existenzielles Bedürfnis sein, Lieben zu lernen und in der Kunst der Liebe vollkommener zu werden. Den Weg eines Christenmenschen zu gehen heißt genau das: Sich ein Leben lang in der Liebe zu üben.

Haushalterschaft der Liebe

So lange man verliebt ist, oder auch, wenn Kinder geboren werden mag das einfach scheinen. Wie gehen wir aber mit einem geliebten Menschen um, der unserer Einschätzung nach auf völlig falschem, vielleicht sogar der Liebe schädlichem Weg geht. Müssen wir, dürfen wir auch dann noch die Wünsche dieses Menschen bedienen, wenn er sich, uns und anderen schadet? Wenn er etwa die Existenz der Familie zerstört oder die eigene Gesundheit? Wann lautet die Antwort „ja“ und wann „nein“? Diese Frage ist höchst kompliziert. Sie stellt denjenigen, dem sie sich stellt vor die schwierige Herausforderung, zwischen den eigenen Vorstellungen und dem Wohl des anderen scharf zu unterscheiden. Was sagen wir beispielsweise einer verzweifelten Mutter, deren Tochter die Schule abbrechen möchte. Als Ältere weiß sie um den Schaden, den die Tochter sich dabei selbst zufügt. Kann und darf sie diese aber daran hintern, ihre eigenen Fehler selbst zu machen?

Auch dann, wenn wir Gutes tun wollen oder mit unserem Handeln Leid beseitigen wollen, ist es wichtig, genau darüber nachzudenken, wie wir unsere Kräfte so einsetzen, dass dabei liebevolle Fülle wachsen kann. Etwas, das zugleich der Liebe zu anderen und der Liebe zu uns selbst gerecht wird. Christliche Liebe wird manchmal mit der Liebe des Pelikans verglichen, der seine Kinder aus dem eigenen Fleisch nährt. Ja: Liebe und Hingabe können verschwenderisch sein. Wer wahrhaft liebt, fragt nicht nach der eigenen Kraft. Und doch kann Liebe dauerhaft nur verschenken, wer auch für sich selber Sorge trägt.

Wechat-Nachricht eines Gemeindegliedes der DCGS: „Zur Mittagspause war ich heute im Park. Ich wollte gerade zur Arbeit zurückkehren, da kamen zwei übel aussehende Bettler auf mich zu und baten mich um Geld. Ich sagte, dass ich kein Bargeld dabei habe. ‚Hast du denn wenigstens etwas zu essen oder zu trinken?‘ ‚Was möchtet ihr denn essen?‘ ‚Brot und Wasser reicht. Wir haben heute noch nichts gegessen.‘ Ich ging mit ihnen zum nächsten Laden. Sie trauten sich nicht rein. Ich sagte: ‚Ihr habt die freie Wahl, was möchtet ihr?‘ Sie meinten: ‚Brot ist wirklich ok.‘ Auf mein Drängen und Nachfragen bekannte der eine ‚ich würde gerne mal wieder Nudeln essen und gesüßten Tee trinken‘. Also kaufte ich ihnen das alles. Sie waren sehr dankbar.“ Die junge Frau fügt an: „Können wir nicht im Herbst mal einen ‚charity-Tag‘ organisieren, zu dem Arme Leute eingeladen werden? So, wie in Deutschland die Tafeln?“
Wenn wir große Not sehen, erfasst uns das Bedürfnis zu helfen. Es gibt Menschen, die sich eben deshalb abwenden oder die Ausreden aufführen, weil sie sich dem nicht stellen wollen. Die Schreiberin dieser Nachricht zeigt tätige Nächstenliebe. Sie erkennt aber auch, dass ihre kleine Tat viel zu wenig ist, um Elend wirklich zu beseitigen. Dass sie und andere mehr Potential zu tätiger Liebe haben. Darum überlegt sie, wie der Wirkungsradius ihres Handelns größer werden kann. Ähnliches geschah in Deutschland, als angesichts der Flüchtlingskrise viele die Ärmel hochkrempelten um zu helfen. Dort sehen wir zugleich, dass es eine „Ökonomie der Liebe“ braucht. Liebe, die langfristig wirken will, braucht einen langen

Atem[5]. Was können wir leisten? Wie viel Kapazität und welche Möglichkeiten haben wir? Was erreichen wir mit welchem Tun? Wie also wird unsere Liebe produktiv?

In der Deutschen Außenhandelskammer gibt es ein Projekt mit Namen „more than a market“. Mit ihm soll gezeigt werden, dass deutsches Wirtschaften ethisch wertvoll ist, dass deutsche Unternehmen sich eben nicht ausschließlich an Marktvorteilen orientiert. Das zu zeigen ist heute allerdings auch ein Marketingfaktor. Unter anderem, weil christlich orientierte Kunden Nachhaltigkeit verlangen. Woher also nehmen Unternehmen, die sich derart auf dem Markt positionieren (und vor allem ihre Kunden) die Gewissheit, dass wirklich „more“ drin ist, wo „more“ draufsteht? Wie führt man ein Unternehmen – das schließlich notwendigerweise darauf ausgerichtet sein muss, Gewinn zu erwirtschaften – nach dem Prinzip „Liebe“?

Geschenkte Liebe

Als Christenmenschen suchen wir unseren Ort in Gottes Liebeswirtschaft. Das scheint so einfach und ist manchmal doch so schwer. Oft müssen wir uns fragen, was der richtige Weg für die Liebe ist. Wir ringen um eine der Liebe angemessene Haltung. Alles ist erlaubt, wenn die Liebe den Weg weist. Verstand, Klugheit, das rechte Maß und vernünftige Abwägung werden gebraucht, um der Liebe den Weg zu bahnen. Selbst in der Gemeinde Jesu Christi und in einer Pfarrerehe (!) besteht keineswegs immer Klarheit über den richtigen Weg. Selbst hier gibt es reichlich „irdisch-menschliches“, was der Liebe den Weg verbaut.

Darum liegt der Kernpunkt des Textes in der Erkenntnis, dass Gottes Liebe uns immer voraus geht. Liebe ist ein Geschenk, keine Leistung. Wo wir aus dieser Quelle schöpfen, breitet sich Liebe aus. Es kommt allerdings auch vor, dass wir – sogar im Willen und Wünschen zu Lieben – zu kurz greifen. Das kann sowohl aus Gedankenlosigkeit oder Unwissenheit als auch aus Selbstbezogenheit oder Selbstüberschätzung geschehen. Hinter dem, wie wir lieben könnten, bleiben wir fast immer zurück. Solches Vergehen an der Liebe nennt die Bibel „Sünde“. (Die BiGS spricht von „Gottferne“). Jesus Christus, heißt es in Vers 10 trägt mit seinem Leben und Sterben dazu bei, diese Gottferne zu überbrücken. Ihm folgen wir, weil er uns immer neu Gott nahe bringt. Uns immer weiter suchen lässt, wie wir die Liebe in die Mitte unseres Strebens stellen. In seine Hände lasst uns also unser Lieben legen, auf dass es zur Fülle wachse. Amen.

---

[5] Eltern kennen das Bedürfnis ihrer Kinder, etwas Lebendiges zu haben, das sie knuddeln, streicheln und umsorgen können. Sie kennen auch die Gefahr, dass solch ein Lebewesen dann schnell im Stich gelassen wird, wenn anderes Wichtiger scheint. Ähnliches kann mit wohlgemeinten Projekten der Nächstenliebe geschehen, wenn man nicht auch bedenkt, wie solche Projekte einen sinnvollen (durchhaltbaren) Umfang haben.